

Lied

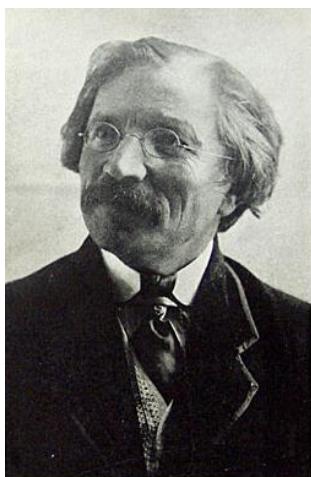


Die Klingende Brücke - AK Projekte

Lied des Monats

FEBRUAR * FEBRUAR 2017 * פעברואר

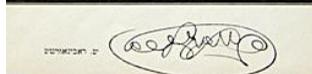
שלום עליכם Editorial



Jiddisches Lied:

Frajtik far
nacht

Liedbesprechung
und
Referat zum
Jiddischen



Scholem Alejchem, der
berühmte Autor von
„Tewje, der
Milchmann“, der zur
Zeit der Entstehung
dieses Liedes lebte

Liederbe-
gleitbogen

Impressum

Lied des Monats Februar 2017 – Heft Nr. 31

Herausgeber:

Arbeitskreis Projekte in der Klingenden Brücke, AKProKB@t-online.de
Ernst Bockhoff, Gudrun Demski, Sigrid Stadler

Redaktion:

Gudrun Demski (GD) – Vor der Gemeinde 14, 51580 Reichshof; Gudrun.Raab-Demski@t-online.de – Redaktionsleitung, Versand, Bestellungen, Zuschriften; Layout

Graphische Gestaltung des Heftes Nr. 31: ausgesucht von Almut Mey, Berlin – Titelbild: Passbild Scholem Alejchems und sein Name in hebräischen Buchstaben; S. 15: Ben Jehuda; S. 18: Zeitgenössische Karikatur Russische Unterdrückung; S. 20: Landkarte der jüdischen autonomen Gebiete

Satz des Liedblattes: Gudrun Demski, mit entscheidender Hilfe durch Franz Fechtelhoff

Computertechnischer Berater: Franz Fechtelhoff, Bergisch-Gladbach

Preis: Ein Einzelheft des LieMos kostet € 1,--. Bei Versand kommt das aktuelle Porto für Büchersendungen dazu, derzeit € 1,-- (Inland). Für 10 Ausgaben bitte € 20,-- überweisen auf das Konto: Gudrun Demski, Commerzbank, IBAN: DE76300800000642363200, BIC: DRESDEFF300

Der Bezug der Digitalausgabe ist kostenlos; Spenden werden nicht abgelehnt.

Alle Beiträge stellen die Meinung des jeweiligen Verfassers bzw. der jeweiligen Verfasserin dar und sind keine vereinsoffiziellen Äußerungen.

Die vorausgegangenen Hefte sind auch auf der Hausseite der Klingenden Brücke nachlesbar: <http://www.klingende-bruecke.de>

Liebe Freunde der Klingenden Brücke!

Lieder aus 14 Sprachen wurden bisher im LieMo vorgestellt; nun kommt die fünfzehnte Sprache hinzu – Jiddisch. Ein zur germanischen Sprachfamilie gehörendes, dem Deutschen so ähnliches Idiom, dass unsereins einen geschriebenen Text bis auf einige – allerdings oft entscheidende – Wörter sofort versteht. Dies jedoch nur, wenn ein kundiger Mensch den Originaltext freundlicherweise in unser bekanntes Buchstabensystem übertragen hat. Jiddisch wird nämlich an sich mit hebräischen Buchstaben wiedergegeben; wie es dazu kam und welche Bewandnis es überhaupt mit dieser Sprache hat, ist in **Almut Meys** sachkundigem Referat zur jiddischen Sprache ausnehmend gut verständlich dargelegt.

Vielen Lesern und Leserinnen werden noch Redensarten wie „kein Jota daran ändern“ geläufig sein. Dieses „Jota“ bezieht sich auf den kleinsten der hebräischen Buchstaben, das „Jod“. Von diesem winzigen Zeichen ausgehend, lernte Almut Mey bei *Max Majer Sprecher* in Heidelberg das auf der Form des Quadrats basierende hebräische Alphabet. Eine Tabelle mit den Buchstaben-Laut-Zuordnungen sowie den Entsprechungen im lateinischen Alphabet findet sich auf S. 6 und 7 in Almut Meys Arbeit.

Ethnologin, Studium der Judaistik und des Jiddischen, längere Aufenthalte ab 1964 bei der deutsch-jüdischen Geisteselite im damaligen jungen Israel (beim Hausarzt von *Martin Buber*, der zusammen mit *Franz Rosenzweig* die Bibel neu übersetzt hatte, und *Rosenzweigs* Sohn *Rafael*), jahrelange, anhaltende Vortragstätigkeit – mehr und bessere Voraussetzungen kann eigentlich kaum jemand mitbringen für die Besprechung eines jiddischen Liedes und einen fachkundigen Streifzug durch die Geschichte der jiddischen Sprache.

Was die Arbeit von Almut Mey so außerordentlich gut lesbar macht, ist eine bei Wissenschaftlern sonst eher unterentwickelte Fähigkeit: einen komplexen Sachverhalt auch für Laien absolut nachvollziehbar zu strukturieren, das Augenmerk auf den Kern des Ganzen zu lenken, Untergeordnetes höchstens zu streifen – und das alles in einer schnörkellosen, klaren Sprache ohne Fachchinesisch. Liest sich runter wie nichts, und hinterher ist man schlauer, ohne es gemerkt zu haben.

Gutes Gelingen allen, die sich darauf einlassen wollen!

Gudrun Demski

פרייטיק פאר נאַכט

tchan raf kit aj rf = **Frajtik far nacht**

Frajtik far nacht
sitz ich mir un tracht.
Ich kler schojn
zu kabules schabbes* gejn.
Plutzling git men mir
a derlang.

Ich darf schojn
Oif puverke** zu schtejn.

Refrain:

Wus kenem mir helfn,
wus kenem mir machen?
Mir senen in gojische hent.
Oj! Wej, brider,
mir senen soldatn.
Mir hubn farschpilt
undser welt.

As mir senen
Ojf die manevers gegangen,
hot men uns gejagt
wi di ferd.
Un as mir senen
fun die manevers gekumen,
senen mir gewejn
schwarz wi di erd.

Freitag am Abend (vor der Nacht)
sitze ich und sinne.
Ich überlege schon,
zum „Empfang des Sabbats“ zu gehen.
Plötzlich händigt man mir
etwas aus. (gibt man mir eine
Aushändigung).
Ich muss schon
zur Musterung antreten (stehen).

Was können wir helfen,
was können wir machen?
Wir sind in nicht-jüdischen Händen.
Oh! Weh, Brüder
wir sind Soldaten.
Wir haben verspielt
unsere Welt.

Als wir sind
auf die Manöver gegangen,
hat man uns gejagt
wie die Pferde.
Und als wir sind
von den Manövern gekommen,
sind wir gewesen
schwarz wie die Erde.

AM 12.2016

*) Kabules Schabbes = jiddische Aussprache von hebräisch „qabbalat schabath“ (Empfang des Sabbats)

***) puverke von russisch „proverka“ Prüfung, Kontrolle

Frajtik far nacht

Fraj-tik far nacht sits ich mir un tracht. Ich kler schojn
tsu ka-bu-les scha-bes gejn. Pluts-ling git men mir
a der-lang. Ich darf schojn ojf pu-ver-ke tsu schtejn.
Wus ke-nen mir hel-fn, wus ken-nen mir ma-chn? Mir
se-nen in go-ji-sche hent. Oj! wej, bri-der, mir
se-nen sol-da-tn. Mir hu-bn far-schpilt un-dser welt.

2. As mir senen ojf die manevers gegangen,
hot men uns gejagt wi di ferd.
Un as mir senen fun die manevers gekumen,
senen mir gewejn schwarz wi di erd.
Wus kenen mir helfn, wus kenen mir machn?
Mir senen in gojische hent.
Oj! wej, brider, mir senen soldatn.
Mir hubn farschpilt undser welt.

Vom Umgang mit jiddischen Liedern

Almut Mey

Normalerweise lesen wir jiddische Lieder in lateinischer Umschrift. Jedoch werden sie im Original mit hebräischen Buchstaben geschrieben. Das erscheint zunächst als sehr schwierig, weil man nicht nur andere Buchstaben lernen, sondern sich auch noch daran gewöhnen muss, von rechts nach links zu schreiben. Warum schreibt man Hebräisch von rechts nach links? *Max Majer Sprecher* in Heidelberg, von dem ich einst Jiddisch lernte, erklärte es damit, dass man in grauer Vorzeit die Schrift in Felsen gemeißelt habe. Da die meisten Menschen Rechtshänder sind, halten sie den Meißel mit der linken Hand und schlagen die Zeichen mit dem Hammer in der rechten Hand in die Felsen. So ergibt sich ganz natürlich die Bewegung von rechts nach links.

Schauen wir uns zunächst das hebräische Alphabet an.

אַלֶּף־בֵּית עִבְרִי (alef-beth iwri)

i r w i th j e b - f l e a

Durch die Punktierung werden der Konsonantenschrift Vokale zugeordnet, die aber im normalen Neu-Hebräisch (Iwrith) nicht mitgedruckt werden. Man kennt die Wörter.

<i>Druckschrift</i>	<i>Bezeichnung</i>	<i>Aussprache</i>
א	Aleph	stumm
ב	Beth	w/b
ג	Gimel	g
ד	Daleth	d
ה	He	h
ו	Waw	w
ז	Sajin	s stimmhaft wie in „säuseln“
ח	Chet	ch wie in „ach“
ט	Tet	t
י	Jod	j
כ	Kaph	k im Inlaut - ,k am Wortende
ל	Lamed	l
מ	Mem	m im Inlaut - ,m am Wortende

נ ן	Nun	n im Inlaut - ,n am Wortende
ס	Samech	ß
ע	Ajin	stumm
פ ף	Fe/Pe	f im Inlaut/p - ,f am Wortende/p
צ ץ	Zaddi	z im Inlaut - ,z am Wortende
ק	Qoph	k
ר	Resch	r
ש	Schin/Sin	sch/s
ת	Taw	t

Meine nächste Frage an Max Majer Sprecher war: Und warum schreibt man Jiddisch, das dem Deutschen so ähnlich ist, auch mit hebräischen Buchstaben? Seine Antwort war, dass alle jüdischen Gemeinden Setzkästen mit hebräischen Buchstaben für die heiligen Texte besaßen, sie also kurzerhand und aus Ersparnisgründen diese Buchstaben auch für Jiddisch nahmen. Allerdings musste da einiges verändert werden. Man benötigte Vokale, um aus dem Deutschen und Slawischen stammende Wörter korrekt schreiben zu können. Zu diesem Zweck wurden hebräische Konsonanten umfunktioniert.

Jiddische Sonderzeichen

Bei Aleph hängt es von der Punktierung ab, ob es **a** oder **o** (offen) gesprochen wird. Das Gleiche ist der Fall bei zwei Jod für **ej** oder **aj**. Normalerweise fehlen die Punkte, weil die Jiddisch-Sprecher wissen, was gemeint ist.

<i>Druckschrift</i>	<i>Aussprache</i>	<i>Veränderung gegenüber dem Hebräischen</i>
א	a	aus dem stummen Aleph wird a oder o
אָ	offenes o	--
י	i	aus Jod wird i
ע	e	aus Ajin wird e
ו	u	aus Waw wird u
וו	w	aus zwei Waw wird w
זש	ž	aus Sajin und Schin wird ž (wie in J ournalist)
טש	tsch	aus Tet und Schin wird tsch
וי	oj	aus Waw und Jod wird oj

”	ej	aus zwei Jod wird ej
”	aj	aus zwei Jod punktiert wird aj

Zum Inhalt des Liedes „Frajtik far nacht“ (548) II/Jiddisch

Das Lied zeigt die Situation eines Juden, der überlegt, ob er am Freitagabend in die Synagoge zum „Empfang des Sabbats“ gehen soll. Er wird aber davon abgehalten, weil man ihn festnimmt und zur Musterung für den Armeedienst schleppt. Der Refrain bezieht sich auf die Ausweglosigkeit der Situation von Juden in der Macht von Nichtjuden. Für Soldaten gibt es keine Chance. In der 2. Strophe wird von Manövern berichtet, wo die Juden am schlimmsten von allen Soldaten behandelt werden. Die Einberufung der Juden zur Armee des Zaren hatte meistens eine 25jährige Dienstzeit zur Folge. Das bedeutete praktisch lebenslanglich.

Zur Wehrpflicht im zaristischen Russland

Die Regierungszeit von Zar *Nikolaus I.* (1825-1855) bildet in der Geschichte des russischen Judentums ein dunkles Kapitel. Der Zar suchte die „Judenfrage“ durch Zwang und Unterdrückung zu lösen. 1827 führte er das Kantonistensystem ein, das die aufgezwungene Aushebung jüdischer Jugendlicher zwischen 12 und 25 Jahren in die russische Armee vorsah. Unter 18-Jährige wurden auf besondere Militärschulen geschickt, die auch von Soldatensöhnen besucht wurden. Eine allgemeine Wehrpflicht bestand nicht. Dienstpflichtig waren während seiner Regierungszeit lediglich die Kleinbürger und Bauern, wobei der Umfang der Rekrutierung sich nach den Bedürfnissen des Heeres richtete. Wer eingezogen wurde, hatte 25 Jahre bei der Fahne zu bleiben und musste seinen privaten Lebensplan aufgeben. Wen das Los bestimmte, von dem nahmen die Angehörigen, die er - meist für immer – verließ, wie von einem Sterbenden unter herzerreißenden Klagen Abschied.

Die Behandlung der Soldaten war außerordentlich hart, das System der angewandten Strafen sehr grausam. Das Offizierskorps bestand vorwiegend aus Adligen, die über Leibeigene zu herrschen gewohnt waren. Infolgedessen wurden die Soldaten weder als Mitbürger noch als Mensch respektiert.

1851 gab Zar *Nikolaus I.* den Befehl zur Klassifizierung der Juden in „Nützliche“ und „Nutzlose“. Zu den „Nützlichen“ gehörten wohlhabende Kaufleute, Handwerker und Landwirte. Die restliche jüdische Bevölkerung, Kleinhändler und Mittellose, galten als „nutzlos“ und sahen sich von der zwangsweisen Einziehung in die Armee bedroht, wo sie eine handwerkliche oder landwirtschaftliche Ausbildung erhalten sollten. Durch den Krimkrieg (1853-56) wurde

zwar die Anwendung verzögert, die Quoten für die zwangsweise militärische Aushebung jedoch ums Dreifache vergrößert.

Unter Zar *Alexander II.* (1855-1881) wurde die „Ära der großen Reformen“ ausgerufen, deren wichtigste die Aufhebung der Leibeigenschaft 1861 war.

Gegenüber den Juden verfolgte *Alexander II.* das Ziel ihrer Assimilation in die russische Gesellschaft. Er hob einige der härtesten Beschlüsse seines Vaters (darunter auch das Kantonistensystem) auf und verlieh einigen ausgewählten Gruppen von „nützlichen“ Juden das Recht zur Niederlassung in ganz Russland. Vorher hatten Juden nur im sogenannten „Ansiedlungsrayon“ an der westlichen Peripherie des Reiches (Litauen, Polen, Ukraine) wohnen dürfen.

Aber auch die Armee musste reformiert werden. Der verlorene Krimkrieg hatte die Unzulänglichkeit nicht nur der Wirtschaft und Verwaltung, sondern auch des Militärwesens enthüllt. 1874 wurde daher in Russland eine allgemeine vierjährige Wehrpflicht eingeführt. Da jüdische Jugendliche mit einem russischen Sekundarschulabschluss Erleichterungen erhielten, besuchten zahlreiche Juden russische Schulen. Jedoch konnten Juden nicht zu Offizieren befördert werden.

Eine Entwicklungsgeschichte der jiddischen Sprache

Die jiddische Sprache geht auf einen Grundstock aus Spät-Mittelhochdeutsch bzw. Früh-Neuhochdeutsch zurück, angereichert mit hebräischen und slawischen Einsprengseln. Die Aussprache der Vokale, im Schriftbild nicht vorhanden, ist unterschiedlich. Hauptgruppen: Polnische bzw. litauische Aussprache.

Nach der Zerstörung des Zweiten Jüdischen Tempels in Jerusalem durch die Römer im Jahre 70 n.Chr. begann das lange Exil der Juden. Sie zerstreuten sich, wie es heißt, in alle Welt. Ihre Sprache und Schrift nahmen sie mit. Sie erschufen ihre eigenen Versionen von mehr als einem Dutzend europäischer Sprachen. Sie sprachen Jüdisch-Griechisch, Jüdisch-Italienisch, Jüdisch-Französisch und – am weitesten verbreitet – Ladino, die jüdische Sprache der iberischen Halbinsel. Alle diese Sprachen schrieben sie mit dem hebräischen Alphabet, d.h. von rechts nach links. Während sie diese neuen Sprachen im Alltag benutzten, fuhren sie fort, ihre hebräischen Gebete zu sprechen. So waren die mittelalterlichen Juden fast immer lesekundig und mindestens zweisprachig.

Als aus den Jahren der Zerstreung Jahrhunderte wurden, verlor das Hebräische allmählich die Elastizität einer Alltagssprache. Obwohl es immer noch für Gebete, Kommentare und gesetzliche Verträge benutzt wurde, hörte die alte Sprache auf, jedermanns erste Sprache zu sein, die Muttersprache.

900 Jahre des Exils dauerte es, bevor eine Verschiebung der Bevölkerung für einen Sprachwandel sorgte, der den wirklichen Beginn der Geschichte des Jiddischen markiert. In die Gegend zwischen Rhein und Main wanderten Juden aus dem heutigen Frankreich und Italien ein. Beide Gruppen sprachen frühe romanische Sprachen. In Deutschland trafen sie auf ansässige Juden, die eine jüdische Version des mittelalterlichen Deutsch sprachen. Irgendwann zwischen 900 und 1100 hatte sich eine neue Sprache entwickelt, nämlich Jiddisch. Das passierte in kleinen Schritten im Laufe mehrerer Jahrhunderte. Im frühen Jiddisch gab es hebräische Wörter, die in die Umgangssprache übernommen wurden, ebenso Spuren der romanischen Sprachen. Doch der größte Anteil des Wortschatzes und der Struktur war deutsch. Bis heute sind drei Viertel des jüdischen Vokabulars deutschen Ursprungs. Durch die deutsche Stammbetonung änderte sich auch die Betonung hebräischer Wörter im Jiddischen. So wurde z.B. aus Schabath auf Jiddisch *Schabbes* und aus Rabbi *Rebbe*. Manche hebräische Schreibweisen änderten sich. Vokale wurden hinzugefügt, um die Sprache phonetischer zu machen.

Jahrhunderte, nachdem ihre neue Sprache begonnen hatte, lebten Juden in Deutschland. Die erste belegte Verwendung des Namens *Jiddisch* stammt von 1597. Jiddisch Sprechende nennen einen Juden *a jid* und einen Nicht-Juden *a goj*.

Um das 13. Jahrhundert herum war das Jiddisch fast zu einer universellen Sprache unter den westeuropäischen Juden geworden. Es hatte das Hebräische als gesprochene Sprache weitgehend ersetzt. Doch wegen des großen Respekts der Juden vor ihrer alten Sprache, deren Texte sie weiterhin studierten, genoss die neuere Alltagssprache kein besonders hohes Ansehen. Als die ersten Bücher auf Jiddisch geschrieben wurden, begannen sie fast immer mit einer Entschuldigung. Diese Bücher, sagen die Autoren, seien für Frauen, für die Ungebildeten. Mit diesem Vorurteil hatte Jiddisch während seines langen Lebens immer wieder zu kämpfen.

Mit der Erfindung der Druckerpresse bekam Jiddisch, auch *wajbertajtsch* genannt, sogar seine eigenen Drucktypen. Die Typographie unterschied sich leicht von den für Hebräisch benutzten Buchstaben. (Manchmal wurden hebräische und jiddische Texte in zwei Spalten nebeneinander abgedruckt.)

Ostwanderung

Jiddisch blieb jedoch nicht auf den deutschsprachigen Raum beschränkt. Im 11. und 12. Jahrhundert setzte eine Ostwärts-Bewegung ein, die sich noch verstärkte, als im Laufe des 15. Jahrhunderts eine Welle von Vertreibungen aus einigen deutschen und italienischen Gebieten einsetzte. In Polen traf eine beträchtliche Anzahl von Juden aus dem Westen auf eine viel kleinere Gruppe,

die einst hunderte Jahre zuvor von Israel über Byzanz ins Land gekommen war. Diese ging bald in den *aschkenasischen** Juden auf, brachte jedoch einen neuen Sprachstrang in das Gewebe der jiddischen Sprache.

Anmerkung *: Eingewanderte Juden übertrugen den Personen- und Gebietsnamen *Aschkenas* im 9. Jahrhundert auf das deutschsprachige Gebiet und die dort lebenden Juden. Mit deren zunehmender Verbreitung ging der Name auf alle europäischen Juden über, mit Ausnahme der in Portugal und Spanien ansässigen *Sepharden*. Als solche bezeichnen sich die Juden und ihre Nachfahren, die bis zu ihrer Vertreibung 1492 und 1513 auf der Iberischen Halbinsel lebten.

Die polnischen Könige waren glücklich über ihre jüdischen Kaufleute, Händler und Geldverleiher. Sie behandelten diese Minderheit relativ gut – es gab keine Ghettos, keine besondere Kleidung, keine Kreuzzüge und keine plötzlichen Vertreibungen.

Die jiddische Sprache differenzierte sich in Osteuropa immer mehr aus. Einige der deutschen oder romanischen Elemente wurden durch Wörter und Strukturen ersetzt, die sich aus der neuen slawischen Nachbarschaft in die jiddische Umgangssprache einschlichen. Im 17. und 18. Jahrhundert waren zehn bis zwanzig Prozent der Wörter und Strukturen hebräisch, einige weniger Prozente romanisch, gut drei Viertel deutsch und der Rest slawisch. Es hieß damals: *Wer kein Hebräisch kann, ist ungebildet. Wer kein Jiddisch kann, ist kein Jude.*

Die Aussprache variierte von Region zu Region, mehr deutsche Lehnwörter in deutschen Gebieten, mehr slawische weiter im Osten. Die geschriebene Sprache änderte sich nur wenig.

Veränderungen durch polnische Teilungen

Ende des 18. Jahrhunderts veränderte sich die Lage, weil Polen geteilt wurde. So fanden sich die Juden plötzlich in neuen Ländern wieder. Die Habsburger, die Südpolen sowie Galizien übernahmen, waren daran gewöhnt, jüdische Untertanen zu haben. Nicht aber die russischen Zaren, die nicht wussten, wie sie anderthalb Millionen Juden, die sich plötzlich unter ihrer Herrschaft befanden, behandeln sollten. Die Folgejahre brachten Antisemitismus in allen Variationen. Gelegentliche wilde Pogrome waren angesagt. (Das Wort „*Pogrom*“ kommt aus dem Russischen und bedeutet „zertrümmern“, „verwüsten“).

Trotz dieser harten Bedingungen wuchs die jüdische Bevölkerung Russlands bis Ende des 19. Jahrhunderts auf fünf Millionen an, von denen praktisch jeder Jiddisch sprach. Jiddisch war die wahre *mame-loschn*, wörtlich: Muttersprache.

Jiddische Literatur

Mitte des 19. Jahrhunderts erreichte die industrielle Revolution auch Osteuropa, ein ganzes Jahrhundert später als im Westen. In Russland wurden 1861 die Leibeigenen befreit, die polnischen Adligen verloren an Macht. Diese Veränderungen lockten die Juden aus ihren *shtetlech* und leiteten das goldene Zeitalter der jiddischen Literatur ein. Diese bestand vor allem aus dem Werk dreier Autoren: *Mojcher Sforim Mendele*, *Jizchak Leib Perez* und *Scholem Alejchem*.

Mendele sagte, nur Hebräisch oder nur Jiddisch zu sprechen, sei, als atme man nur durch ein Nasenloch. Er verband sein Schicksal mit der jiddischen Sprache. Was er schrieb, war keine hohe Literatur, aber er schrieb Geschichten, in denen sich das jüdische Volk wiederfand. Seine Art zu schreiben wurde von *Jizchak Leib Perez* übernommen, der jüdische Volksstoffe und Themen von einem modernen europäischen Blickwinkel aus interpretierte.

Die Popularität dieser jiddisch-sprachigen Autoren war den Rabbinern und religiösen Lehrern äußerst suspekt. Noch schlimmer war es aus ihrer Sicht, dass jiddisch Sprechende nun die Texte von Menschen lesen konnten, die noch nicht einmal Juden waren. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gab es Übersetzungen von *Shakespeare*, *Dickens*, *Baudelaire*, *Dostojewski*, *Thomas Mann*, *Jack London* und *Jules Verne*. *Alfred Landau*, ein deutscher Jude, studierte 1880 Jiddisch, als wäre es eine richtige Sprache, nicht nur ein Ableger des Deutschen. Er kam zu dem Schluss, dass es sich um eine Form des mittelalterlichen Deutsch handle, ein Gedanke, der damals vollkommen neu war.

Scholem Alejchem war der Künstler, auf den die Sprache gewartet hatte, der sie in voller Virtuosität einsetzen konnte, um sein Publikum zu fesseln und ihm ein Gefühl von sich selbst zu geben. Durch sein Werk wurde er zu einem Anwalt des Jiddischen. Seine sofortige Popularität hob ihn gleich auf die Ebene eines jüdischen *Mark Twain*. (*Twain* selbst besaß Witz genug, sich als den amerikanischen *Scholem Alejchem* zu bezeichnen.)

Bundismus und Zionismus

Im Jahre 1897 entstanden zwei weltweite Bewegungen, der „Bundismus“ und der „Zionismus“, die sehr verschiedene Wege einschlugen. Beide spielten eine wichtige Rolle für die jiddische Sprache. Der „Bund“, die erste Organisation, die in Litauen, Polen und Russland gegründet wurde, war die allgemeine jüdische Arbeitervereinigung. Die Bewegung begann in Wilna (Vilnius) durch linksgerichtete Mittelklasse-Juden. Die Bundisten wollten die Situation der europäischen Juden verbessern. Sie sahen sich in Opposition zum Zionismus, der für sie das Traumgespinnst einer mystischen Rückkehr zum fernen Palästina

war, einem Land, das die Juden seit fast zweitausend Jahren nicht gesehen hatten.

Das Ziel der Zionisten unterschied sich gänzlich von dem der eurozentrierten Bundisten. Sie strebten ein von Juden kontrolliertes Heimatland an. Anfangs war man noch nicht auf *Erez Israel*, ein Land, das als Palästina bekannt war, festgelegt.

1908 gab es eine Konferenz in Czernowitz (Galizien, heute Ukraine), bei der es darum ging, ob die nationale Sprache Israels Jiddisch oder ein wiederbelebtes Hebräisch sein sollte. Nur wenige konnten sich damals vorstellen, dass es möglich sein könnte, Hebräisch im Heiligen Land zu modernisieren. Nach heftigen Kontroversen kam ein Kompromisspapier heraus, das Jiddisch als nationale Sprache anerkannte, für die man „politische, kommunale und kulturelle Gleichberechtigung“ forderte. Es enthielt auch die Feststellung, dass „jeder Teilnehmer der Konferenz ebenso wie jedes Mitglied der künftigen Organisation die Freiheit besitze, sein Verhältnis zur hebräischen Sprache nach eigenen Überzeugungen zu gestalten“.

Situation in Russland Anfang des 20. Jahrhunderts

In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts war Jiddisch eine moderne, internationale Sprache, die sich konkurrierend an vielen Orten entwickelt hatte. Im zaristischen Russland hatte es 1897 eine Volkszählung gegeben, bei der 98 % der Juden Jiddisch als ihre Muttersprache angaben. Die politischen Veränderungen schwemmten das Zarenreich der Romanows hinweg. Das Trauma und die Zerstörungen durch den Ersten Weltkrieg waren verbunden mit den Verwüstungen durch den russischen Bürgerkrieg. Die russische Wirtschaft brach zusammen, und es war allzu leicht, den Juden die Schuld daran zu geben. Mindestens hunderttausend Juden wurden bei Pogromen getötet. Ganze *shtetlech* wurden zerstört, und Tausende jüdischer Waisenkinder irrten durch die Städte.

Die russische Revolution war von den meisten Juden zunächst begrüßt worden, weil sie sich eine Verbesserung ihrer Situation erhofften. Sehr schnell entwickelte sich eine neue sowjetische jiddische Kultur. Viele russische Autoren und Intellektuelle, die vor und nach dem Umsturz aus ihrer Heimat geflohen waren, kehrten zurück, um beim Aufbau einer neuen jiddischen Welt mitzuhelfen. Aber schon bald wurde klar, dass der Slogan „national in der Form, sozialistisch im Inhalt“ genau das meinte, was er sagte. Wenn Juden sich in die neue Sowjetunion einfügen wollten, war das gut. Wenn nicht, ging es ihnen noch schlechter. Die neue, entwurzelte jiddische Ausbildung gab es nur bis zur Elementarschule. Höhere Bildung auf Jiddisch war nicht erlaubt. Weiterfüh-

rende Schulen und Universitäten waren streng auf das Russische beschränkt. 1926 gaben über 70 % aller russischen Juden immer noch Jiddisch als ihre Muttersprache an. 1939 jedoch hatte sich diese Zahl fast halbiert.

Birobidschan

1928 kam, wie es heißt, Stalin selbst mit einem ambitionierten Plan heraus. Die Juden sollten in Birobidschan, einer Region in Ostsibirien in der Nähe der chinesischen Grenze, eine eigene Region, später möglicherweise eine jüdische Republik, bekommen. Verbunden sollte das sein mit besonderen Privilegien für die Juden. 1934 verkündete das Präsidium des Zentralkomitees der UdSSR per Dekret eine Jüdische Autonomie-Region, obwohl die jüdische Population in jenem Gebiet die 20 % noch nicht überschritten hatte.

Die jiddische Sprache profitierte von dieser sowjetischen Kolonie im Osten. Vom Konzept her war die Region bilingual. Zunächst ließ sich alles ganz positiv an. Als jedoch die stalinistischen Säuberungen begannen, wurde die gesamte Führung des Jüdischen Autonomen Gebiets liquidiert. Überall in der Sowjetunion wurden jiddische Schulen geschlossen, im Autonomen Gebiet auch die Zeitungen zugemacht.

Nach dem Krieg änderte sich die Politik erneut. Juden wurden ermutigt, nach Birobidschan zu ziehen. Wieder gab es Versprechungen für eigene Sprache und Kultur. Um 1948 gab es etwa 30.000 Juden bei einer Gesamtpopulation von 185.000, wodurch die Juden in ihrer eigenen Provinz zur Minderheit geworden waren. Jiddisch wurde zwar unterstützt, aber Russisch war die Sprache der Sowjetunion. 1948 richtete sich Stalins Paranoia wieder auf die Juden. Er befahl die Verhaftung der in Verwaltung und Künsten führenden Juden von Birobidschan. Sie wurden des „bourgeois Nationalismus“ und des „wurzellosten Kosmopolitentums“ angeklagt. Heute weiß man, dass Stalin Birobidschan als geeigneten Platz für ein Konzentrationslager für die Juden betrachtet hatte.

Sprachenkriege in Israel

Für Juden war Erlösung immer mit *Erez Israel* verbunden, wenn der Messias kommen und das Ende der Tage verkünden würde. Gottes Bund mit Abraham, die Basis der jüdischen Identität, beinhaltete das Versprechen Gottes: „*Deinen Nachkommen will ich dieses Land geben.*“ (Genesis, 12,7) Juden wenden sich mit dem Gesicht nach Jerusalem, wenn sie beten. Und bei jedem *Seder*-Abend sagen sie: „*Nächstes Jahr in Jerusalem.*“

Elieser Perlmann, geboren 1858 in Luschky (heute Litauen), kam 1881 in Palästina an mit der Absicht, die heilige Sprache, Hebräisch, auf ihrem geheiligten Boden wieder zum Leben zu erwecken. Damals war Hebräisch eine

archaische, kaum verwendete Sprache. Der Neuankömmling nahm einen hebräischen Namen an, *Ben Jehuda*, das heißt „Sohn von Juda“. Dann machte er sich mit Elan und Fanatismus an die Arbeit. Er schuf das erste hebräische Wörterbuch, siebzehn Bände mit über achttausend doppelspaltigen Seiten, die im Lauf von fünfzig Jahren erschienen. Wenn immer möglich, nahm er Wörter aus der existierenden Literatur, um alte Formulierungen zu ersetzen. Er adaptierte internationale technische Begriffe wie Telefon und Telegraph. Manchmal fand er Entsprechungen im Arabischen, das, wie das Hebräische, semitische Wurzeln hat. Dann wieder erfand er Wörter, übernahm aber nur wenige Wörter aus dem Jiddischen, wie liebevolle Diminutive und Babysprache.

Hochpolitisch war das Problem der Aussprache und Betonung. Schon früh entschied sich *Ben Jehuda*, der sefardischen Sprechweise zu folgen. Juden, die im Mittelalter in Spanien lebten, sprachen Hebräisch deutlich anders aus als mittel- und osteuropäischen Juden. Sefarden betonen die letzte Silbe, Jiddisch Sprechende ziehen die Betonung auf eine der vorderen Silben. Doch in Israel wurden diese Unterschiede nie neutral formuliert. Die aschkenasische Betonung wurde immer als weinerlich und schwach beschrieben, die sefardische hingegen als stark und kraftvoll. Es war offensichtlich, welche von beiden für eine neue Generation von starken, stolzen Juden geeignet war. Die sefardische Aussprache wurde 1907 offiziell angenommen.



Als 1917 die Balfour-Deklaration erschien, die die britische Unterstützung „*Einer jüdischen Heimstatt in Palästina*“ verkündete, erkannte sie offiziell drei Sprachen an: Englisch, Arabisch und Hebräisch, die Sprache der jüdischen Siedler. Es setzte ein förmlicher Sprachenkrieg ein, der Jiddisch ausmerzen sollte. Keine andere Sprache wurde mit solcher Verachtung abgelehnt. Ohne Probleme wurden dagegen Englisch, Französisch, Deutsch, Russisch, Arabisch und Ladino in Palästina gesprochen.

Ein typisch jiddischer Witz aus der Pionierzeit beschreibt zwei alte Männer, die am Meer spazieren gehen, und einer wird vom Sog mitgerissen. Gegen das Wasser kämpfend ruft er auf Hebräisch: „Hilfe! Hilfe!“ Sein Kamerad ruft zurück auf Jiddisch: „So! Hebräisch hast du also gelernt! Jetzt wirst du auch noch schwimmen lernen müssen!“

Ich selber kann mich gut an meine ersten Besuche in Israel erinnern, als meine neuen Bekannten wenig Verständnis dafür aufbrachten, dass ich Jiddisch gelernt hatte und mich für diese Sprache interessierte.

In den ersten zwanzig Jahren nach der Gründung des Staates Israel wurden einige zehntausend neue Wörter eingeführt. Eine ganz neue Literatur entstand. Kleine ultraorthodoxe Kolonien sprachen weiter Jiddisch und weigerten sich, das moderne Hebräisch zu sprechen, weil sie die heilige Sprache nicht im Alltag gebrauchen wollten.

Jüdische Emigrationen

Seit Anfang der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts machten sich Millionen jiddisch sprechender Juden nach England, Kanada, Südafrika, Australien und Südamerika auf. Doch für die meisten waren die USA das endgültige Ziel. Jiddisch wurde schnell amerikanisiert, durchsetzt mit englischen Ausdrücken. Die Forschung belegt, dass Juden schneller als andere Immigranten auf ihre Heimatsprache verzichteten. Eine amerikanische Volkszählung von 1940 zeigte, wie viele von der zweiten und dritten Generation noch die Sprache der „alten Welt“ sprachen. Unter achtzehn verschiedenen Immigrantengruppen landete Jiddisch auf dem fünfzehnten Platz. Das hatte sicherlich damit zu tun, dass die Regierungen der Länder, aus denen die jiddisch Sprechenden geflohen waren, sich den Juden gegenüber gleichgültig bis feindlich verhalten hatten, dass es sogar zu Genoziden gekommen war.

Holocaust

Mit der Ermordung von sechs Millionen europäischer Juden erhielt die Sprache Jiddisch ihren Todesstoß. Praktisch alle osteuropäischen Juden sprachen Jiddisch oder verstanden es zumindest. Ebenso wurde es von der Mehrheit der westeuropäischen Juden verstanden. Die Nazis ermordeten über die Hälfte der elf Millionen Jiddisch Sprechenden auf der ganzen Welt. Sogar acht- oder neunhundert Jahre nach der Abspaltung vom Deutschen war Jiddisch noch immer hörbar mit der deutschen Sprache verbunden. Deshalb mussten die Nazis die jiddische Sprache ausrotten, so wie sie die Juden aussrotteten. Für die Ohren der Nazis war Jiddisch eine verächtliche, korrupte Version der Sprache ihres Vaterlandes.

Jiddisch als Partisanensprache

In Osteuropa war Jiddisch weiterhin das Bindeglied der Juden, die noch am Leben waren. Partisanen sprachen Jiddisch in ihren Waldhütten, und für eine besondere militärische Einheit wurde Jiddisch zur offiziellen Sprache. Zur litauischen Division der Sowjetarmee gehörten während des gesamten Krieges

eine Vielzahl von Juden. Ihr Anteil stieg zeitweise bis auf 80 Prozent. Die Offiziere gaben ihre Befehle auf Jiddisch, und der Kampfruf war *Far unsere tates und mames* (Für unsere Väter und Mütter). Die Erfolge dieser Division waren überragend. Ihre Mitglieder entschieden sich oft für gefährliche Aktionen, so dass sie vom Oberkommando der Sowjetischen Armee wiederholt für ihre Tapferkeit ausgezeichnet wurden. 90 Prozent der Verwundeten oder Gefallenen der Litauischen Division waren Jiddisch sprechende Juden.

Nach der Schoah

Die Befreier der Konzentrationslager fanden 50.000 Überlebende vor, von denen jedoch viele kurz darauf starben. Sie hatten keine Vorstellung, wohin sie gehen sollten. Juden, die versuchten, ihre alten Wohnungen in Polen zurückzufordern, wurden oftmals von ihren früheren Nachbarn ermordet. Das britische Mandatsgebiet Palästina war für sie verboten, die Vereinigten Staaten waren verschlossen. Tausende verwaister jüdischer Kinder, die ziellos durch Europa wanderten, wurden nach Palästina geschmuggelt.

90.000 jüdische Überlebende fanden letztlich ihren Weg in amerikanische Häfen. Der Preis für die Aufnahme war, dass sie schnell die neue Sprache lernten, ihren Namen änderten, sich ein eigenes Leben aufbauten und ihre Gastgeber mit den schrecklichen Details verschonten. Mit jedem Nachkriegsjahr verlor Jiddisch weiter an Bedeutung. Ein Schriftsteller, der jedoch nie resignierte, sich niemals anpasste, war *Isaak Bashevis Singer*. Obwohl er über 40 Jahre in Amerika lebte und Englisch hervorragend beherrschte, schrieb er immer auf Jiddisch und verließ sich auf Übersetzer. 1978 erhielt er den Nobelpreis für Literatur.

In den 1990er Jahren verließen fast eine Million Juden die ehemalige Sowjetunion. Achthunderttausend gingen nach Israel. Die übrigen wanderten vor allem in die Vereinigten Staaten aus und überraschenderweise nach Deutschland, wo ihnen nicht nur die Einbürgerung, sondern auch gezielte finanzielle und soziale Unterstützung geboten wurde. In Birobidschan im Fernen Osten lebten, als 1991 die Sowjetunion zusammenbrach, nur noch zehntausend Juden. Innerhalb von zehn Jahren waren fast alle ausgewandert, die meisten nach Israel, einige in die Vereinigten Staaten. Der jiddischen Sprache gelang es nicht, in der Sowjetunion zu überleben.

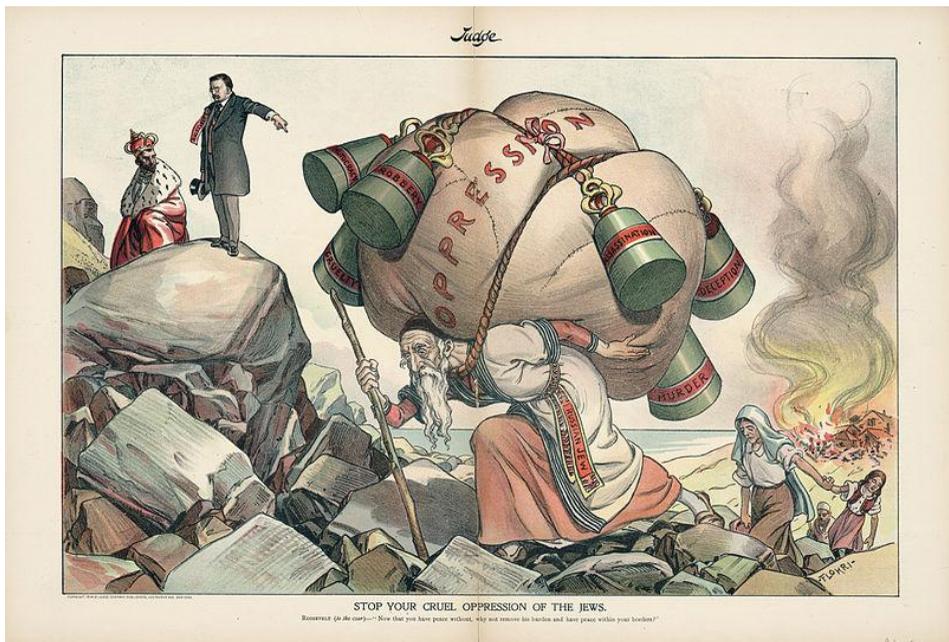
Klesmer-Musik

In den Jahren nach 1980 geschah etwas Seltsames. Die Amerikaner entdeckten die Klesmer-Musik. Ursprünglich waren es Melodien zu besonderen Tänzen bei Hochzeitsfeiern, eine Musik, die aus einer Volkstradition heraus entstanden war und nun Gebrauch machte von moderner Technik und neuen Idiomen. Alle

Texte zu allen Liedern waren jiddisch. Zukünftige *klesmorim* lernten Jiddisch, sei es auch nur, um die Texte zu den neu entdeckten Liedern richtig aussprechen zu können. Die Ironie der Geschichte war, dass Jiddisch nun nicht mehr der Jargon war, den die Menschen ohne nachzudenken sprachen. Es wurde zu einer Sprache, die man studierte und lehrte. Jiddisch besaß, wie sich herausstellte, eine Geschichte, eine Grammatik, eine Literatur. Nun hatte es sogar Gelehrte. In einer seltsamen Umkehrung ist Klesmer-Musik vor allem in Deutschland populär. Einige deutsche Universitäten bieten nun Studiengänge und –abschlüsse in Jiddisch an, was nicht sehr überrascht, wenn man die historische Verbundenheit der beiden Sprachen bedenkt.

Zum Schluss möchte ich nur noch erwähnen, dass, wenn Israelis mit ihren Babys schmusen oder Liebesworte murmeln, dies häufig mit aus dem Jiddischen stammenden Wörtern geschieht. Kosenamen für Babys werden durch das Anhängen des jiddischen *-ele*, des zärtlichen Diminutivs gebildet. Auch schimpfen lässt sich gut auf Jiddisch. Aber wenn es richtig hart kommt und zu Flüchen und Verwünschungen führt, dann sind Wörter russischen oder arabischen Ursprungs noch drastischer.

Benutzte Literatur: Wikipedia, *Geschichte der Juden in Russland*
Miriam Weinstein: *Jiddisch. Eine Sprache reist um die Welt*, Berlin 2003



Liederbegleitbogen

<i>Titel des Liedes:</i> Frajtk far nacht	
<i>Kli-Brü-Signatur:</i> (548) II/Jiddisch (Transkription)	
<i>Liedanfang:</i> Frajtk far nacht	
<i>Anfang des Kehrreims (falls):</i> Wus kenem mir helfn	
<i>Sprachfamilie:</i> Germanische Sprachen	
<i>Sprache:</i> Jiddisch	<i>Dialekt (falls):</i> --
<i>Land:</i> Russland	
<i>Region:</i> Polen/Litauen	<i>Ort:</i> --
<i>Übergeordnete Themengruppen:</i> 1. Schicksal; 2. Krieg, Kampf; 3. Arbeit, Beruf, Tätigsein; 4. Geschichte, Zeitbezug	
<i>Thema des Liedes:</i> Einberufung in die zaristische Armee	
<i>Unterthema:</i> Unterdrückung der Juden	
<i>Hauptmotiv(e):</i> Einberufung in die Armee	
<i>Nebenmotiv(e):</i> Unterdrückung und Schlechterbehandlung der Juden durch die herrschenden Nicht-Juden	
<i>Schlüsselwörter (Deutsch + Originalsprache in der im Lied vorkommenden Beugungsform):</i> zum „Empfang des Sabbats“ zu gehen – tsu kabules schabes gejn; zur Musterung antreten – oif puverke zu schtejn; wir sind in nicht-jüdischen Händen – mir senen in gojische hent; wir haben verspielt unsere Welt – mir hubn farschpilt undser welt	
<i>Symbole, Metaphern:</i> --	
<i>Quelle(n)/KB-Vorlage:</i> ?	
<i>Varianten des Liedes (falls):</i> <i>in der Melodie:</i> nicht bekannt <i>im Text:</i> nicht bekannt	
<i>Themengleiche/-ähnliche Lieder</i> Zur Einberufung zu den Soldaten: Ja, ked' sa Janoško (1352) IV/TcM; V Hodoníně (1694) TcMährische Slowakei; Prešporská kasárňa (660b) IV/Slowakisch	

<p><i>Entstehungszeit/ältester schriftlicher Nachweis:</i> <i>Text:</i> unbekannt <i>Melodie:</i> unbekannt</p>
<p><i>Dichter/Texter:</i> unbekannt</p>
<p><i>Komponist:</i> unbekannt</p>
<p><i>Liedblatt einstimmig, mehrstimmig, Satz?</i> einstimmig – zweistimmig – drei- und mehrstimmig – Satz</p>
<p><i>Liedblatt mit gesonderter Instrumentalstimme</i> – nein <i>Begleitakkorden/Instrumentalbegleitung</i> – nein</p>
<p><i>Tonumfang der Melodie:</i> 11 Töne</p>
<p><i>Tonträger vorhanden:</i> ? <i>Signatur:</i> ?</p>
<p><i>Bearbeiter des Liederbegleitbogens/Datum:</i> Februar 2017, Almut Mey, Gudrun Demski</p>
<p><i>Kürzest-Inhaltsangabe:</i> Junger jüdischer Mann wird, bevor er in die Synagoge gehen kann, zum Militär einberufen und beklagt sein und aller Juden Leid.</p>

Landkarte der jüdischen autonomen Gebiete

